

Rinaldo in der Unterwelt

Kurzgeschichten von Reinhold A. Güthler.

Leseprobe

Ein Abend im Oktober

Seit jenem Abend ist mein Leben die Hölle. Ich fürchte mich meine Wohnung zu verlassen, geschweige denn einkaufen zu gehen. In unserer Kleinstadt ist es schwer, einen Makel zu verbergen. Sie flüstern schon wieder. Verborgener hinter einem freundlichen Lächeln und einem höflichen „Grüß Gott“ halten sie mich für ein Sexmonster und einen Kinderschänder.

Dabei hat alles so harmlos begonnen, in jener Nacht vor zwei Jahren. Meine damalige Lebensgefährtin war auf Geschäftsreise und ich durfte wieder einmal Aufpasser für ihre vierzehnjährige Tochter spielen. Caroline stammte aus Rosis erster Ehe und war ein eigensinniger und zuweilen etwas schwieriger Teenager. Eben erst der Pubertät entwachsen, hatte sie von Mutter Natur einen Venus gleichen, weiblichen Körper inklusive langer blonder Haare geschenkt bekommen.

Während ich mich in die Schlange vor der Fleischtheke eingereiht habe, kommen mir alptraumhaft die Bilder dieser schicksalhaften Nacht in den Sinn. Es war der erste Sonntag im Oktober, kurz nach 20 Uhr drang durch das große Wohnzimmerfenster nur noch Dunkelheit und leiser Straßenlärm. Ich verließ für einen kurzen Augenblick mein kuscheliges Sofa und zog die Vorhänge am Fenster zu. In diesem Moment stürmte Caroline, aus ihrem Zimmer kommend, in

unser Wohnzimmer, ging zielstrebig auf das Sofa zu und ergriff, noch während sie sich ins Sitzmöbel fallen ließ, die Chips Packung auf dem Couchtisch. Ich wollte gerade fragen, aus welchem Grund mir die Ehre ihrer Gesellschaft zuteilwürde, da legte sie auch schon los und bombardierte mich mit tausend Gründen, weshalb sie heute unbedingt den neuen 46 Zoll Flachbildfernseher, der über der Kommode rechts neben der Wohnzimmertür an der Wand hing, brauchte. Dabei hatte ich mich schon so auf einen ruhigen Abend und auf den neuen Tatort gefreut, aber nein, das Fräulein muss unbedingt die Rosamunde Pilcher Schnulze im Zweiten sehen. Ich wusste, basierend auf früheren Erfahrungen, dass ich bei einem Streitgespräch mit ihr auf jeden Fall als Verlierer die Arena verlassen würde, also redete ich mir ein, ich wäre der Klügere und gab ihr demzufolge nach. Ich schnappte mir eine Flasche Rotwein um das Fett tiefende, absolut unglaubwürdige Liebesdrama zu überstehen und platzierte meinen müden Körper in der anderen Ecke des Sofas. Diese Art von Filme scheinen eine gefährlich animierende Wirkung auf die Zuschauer zu haben. Caroline hatte plötzlich ihren Kopf an meine Schulter gelegt und ich streichelte ihr langes blondes Haar.

Die schrille Stimme der Fleischereifachverkäuferin reißt mich aus meinem Tagtraum mit einem freundlichen aber auffordernden „Was darf's denn sein?“. Diese schlagartige Rückkehr in die Realität verleitet mich spontan zum Kauf eines halben Kilos gemischten Hackfleischs. Ich bin mir aber sicher, dass ich vor fünf Minuten noch ganz was anderes auf der Einkaufsliste hatte. Auf dem Weg zur Kasse sehe ich, dass sie heute Nachttischlampen im Angebot haben. Zwanghaft bleibe ich stehen und starre die Lampen an. Und da sind sie wieder, die Bilder aus jener Nacht im Oktober.

Rinaldo unter der Autobahn

„Eine Autobahn mit drei Spuren in jeder Fahrtrichtung und hineinreichend bis kurz vor die Stadtmitte ist eine feine Sache – für Autofahrer“, dachte sich Rinaldo. Er hatte leider kein Auto, aber das Bedürfnis auf die andere Seite der Autobahn zu gelangen. Für alle anderen Fußgänger wäre das das geringste Problem gewesen, denn unmittelbar vor ihm befand sich eine Fußgängerunterführung. Jedoch Rinaldo hatte panische Angst vor Räumen, die sich unter der Erde befinden. Das wäre jetzt auch noch kein Beinbruch gewesen, denn ungefähr einen Kilometer in Richtung Innenstadt hatte die Autobahndirektion damals eine Fußgängerüberführung bauen lassen. Diese Alternative kam aber an diesem Tag auch nicht in Frage, da er in zehn Minuten mit seiner Freundin, der süßen aber ungeduldigen Roswitha, auf der gegenüberliegenden Seite verabredet war. So blieb dem armen Rinaldo keine andere Möglichkeit, als all seinen Mut zusammen zu kratzen und seine Angst vor Tunneln für dieses eine Mal zu überwinden. Rinaldo war nicht gerade groß, ja eher klein, und er war auch nicht besonders stark, eigentlich eher etwas schwächlich. Er war aber trotzdem überzeugt, von seiner geistigen und moralischen Größe und von Muskelmännern hielt er sowieso nichts. Kurzum er war mit sich zufrieden, so wie Gott ihn geschaffen hatte.

Er stand nun auf der ersten Stufe jener Treppe, die hinab führt bis an den Eingang zur Hölle. Er holte noch einmal tief Luft und lief zügig die Stufen hinunter. Bevor er aber den Schlund des Grauens betrat, tankte er nochmal Mut, indem er sich vorstellte, wie schön es nachher beim Rendezvous mit Roswitha sein wird, und dass wohl kaum viel mehr als hundert Schritte nötig sind, um auf die andere Seite zu gelangen. Erschwerend war der

Umstand, dass die Unterführung nicht geradlinig von einer Straßenseite auf die andere führte, sondern das verfluchte Ding war gebogen, so sehr, dass man keine 20 Meter einsehen konnte. Am Beginn des Tunnels, also an Rinaldos aktuellem Standort, drang noch Tageslicht in die Röhre. Rinaldo ging also los, einen verzagten Schritt nach dem andern. Dort wo die leicht gewölbte Decke die, mit riesigen quadratischen Fliesen verkleideten, Wänden berührte, waren Leuchtstoffröhren montiert, von denen jedoch nur jede zweite leuchtete. Aber von diesen, die eigentlich Licht spenden sollten, waren auch noch einige defekt. „Schön, dass die Stadt ausgerechnet hier sparen muss“, dachte sich Rinaldo. Das schummerige Licht machte sein Vorhaben nicht einfacher, und das Nerv tötende Klicken und kurze Aufflackern der defekten Lampen brachte ihn an den Rand des Wahnsinns. Er sah nach vorn und sah nur einen endlosen Tunnel, er drehte sich kurz um und erblickte ebenfalls nur eine endlose Röhre. Rinaldo spürte so langsam die Angst in sich wachsen. Sein Puls wurde schneller und schneller und Schweißperlen zierten seine Stirn. Der Zeitpunkt für Angst einflößende Gedanken war gekommen, und er konnte sich nicht dagegen wehren.

Ruhe sanft im Dreck

Ein verdächtiges Geräusch drang an das hellwache Ohr von Harald Wössner, dem Wössner Bauer zu Unterbergdorf. Obwohl der restliche Körper sich noch überwiegend im Zustand Schlafen befand, war das Geräusch beunruhigend genug, das warme Bett zu verlassen und der Ursache dieses leisen Lärmens auf den Grund zu gehen. Wössner schlich, ohne Licht zu machen, von seinem Bett zum Schlafzimmer Fenster und öffnete es einen Spalt. Ein eiskalter Luftzug streifte sein Gesicht. Der verdächtige Lärm schien aus dem Stall zu kommen. Es kostete ihn schon einige Kraft und mentale Überwindung, die 150 kg Lebendgewicht, halb schlafend, aus dem warmen Bett zu hieven, aber der Stall und seine Kühe waren ihm heilig. Nicht umsonst war er durch Ehrgeiz, Sparsamkeit und harte Arbeit zum größten Bauern im Dorf aufgestiegen. Ein unverzügliches Handeln war unumgänglich. Er zog sich im Schein einer kleinen LED Lampe, denn er wollte den Einbrecher nicht vorzeitig auf sich aufmerksam machen, seinen schäbigen Jogginganzug an. Dann holte er seine alte Schrotflinte, für die er natürlich keinen Waffenschein besaß, aus dem Kleiderschrank und ging so leise wie er nur konnte die Treppe hinunter in die Küche, wo er in seine Gummistiefel schlüpfte und den alten verschmutzten Parker überzog. Es war noch Nacht, aber am östlichen Horizont konnte man schon den nahenden Morgen erahnen. Leichte Nebelschwaden hatten sich zwischen Wohnhaus und Stall auf dem Hof breit gemacht. Verdammt kalt war es für Ende September. Mit einem leisen Knacken fiel die massive Haustür hinter ihm ins Schloss. Reflexartig griff er in seine Hosentasche nach dem Hausschlüssel, der befand sich aber leider in seiner Arbeitshose. Um dieses Problem würde er sich später kümmern,

jetzt war sein Stall wichtiger. Er hatte eine Wegstecke von beinahe fünfzig Meter vor sich und er spürte schon jetzt, dass es ein Fehler war barfuß in die Stiefel zu schlüpfen. Der Boden war eisig kalt. Als Wössner am Stall angelangt war, bemerkte er, dass die Tür einen Spalt offen stand. Er war hundert Prozent sicher, dass er sie gestern Abend abgesperrt hatte. Mit dem Lauf des Gewehres öffnete er vorsichtig die Stalltür, während er mit der linken Hand nach dem Lichtschalter suchte, welches jedoch vergebene Mühe war, denn das Licht ließ sich nicht einschalten. Vermutlich hat jemand die Sicherungsautomaten ausgeschaltet, dachte er und machte sich auf den Weg zum Sicherungskasten im Geräteraum. Vorsorglich hatte Wössner seine Stirnlampe mitgenommen, so konnte er wenigsten ein wenig erkennen, wo er war und wo er sich hin bewegte. Wie von Geisterhand schloss ein Luftzug die Tür zum Stall hinter ihm. Wenige Schritte vor dem ersten Melkstand glaubte er Schritte gehört zu haben, aber als er sich umdrehte konnte er niemand sehen. Sein Gang wurde vorsichtiger. Nach jedem Schritt spitzte er die Ohren, um nach verdächtigen Geräuschen zu lauschen. Nach dem zweiten Melkstand hatte er plötzlich das Gefühl, als würde er den Atem eines anderen Menschen in seinem Nacken spüren. Er wollte sich gerade umdrehen, da durchfuhr ihn ein brennender Schmerz in seinem Rücken. Ihm wurde schwarz vor Augen und dann stürzte er auch schon mit Bauch und Gesicht voraus auf den Mist verschmierten Gang.

- ENDE -